

Frontiers - Claims für das Ruhrgebiet



Markiert man auf einer Karte des Ruhrgebiets von Duisburg bis Dortmund alle Brachflächen in einer einheitlichen Farbe, so erhält man eine zwar hochkomplexe, aber doch erkennbare Figur. Betrachtet man diese Figur als potentielle Stadt, so stellt sie eine regelrechte Stadt neben den bereits existierenden Städten dar¹. Betrachtet man nun die vorhandenen ästhetischen Potentiale dieser Flächen, und stellt sich die Frage, welche Art von Stadt, oder welches Maß an Stadt dieser potentiellen Stadt (die ja de facto noch eher eine Landschaft als eine Stadt ist) angemessen wäre, so besticht die Variante einer auf der Verteilung von Claims beruhenden, extrem auf Individualinitiative beruhenden, informellen Stadt, die ihren

Anfang wahrscheinlich als Hüttenstadt nähme². Diese Art der Spontanbesiedelung könnte wie keine andere die landschaftlichen und naturräumlichen Qualitäten der Brachflächen mit neuen Siedlungs- und Bewirtschaftungsimpulsen verbinden. Diese Stadt könnte, ähnlich wie das im so genannten wilden Westen geschah, auf abgesteckten Claims, die ausgeschrieben würden, allmählich wachsen. An Ihren Rändern würden spannungsreiche Übergangssituationen zur bereits existierenden Stadt entstehen. Die informelle Stadt würde das eine Extrem (der Monumente korporatistischen Wirtschaftens) durch das andere Extrem (der monumentlosen, sich in die Landschaft der von den Monumenten der korporatistischen

Wirtschaft befreiten Flächen einfügenden Individualstbauerwerke) ablösen. Damit hätten die lowen formellen Stadträume des Ruhrgebiets wieder ein extremes Gegegenüber, das sie herausfordert und mit dem gemeinsam sie ein spannungsreiches Gesamtes erzeugen, so wie sie es mit den Riesenwerken der korporatistischen Zeit auch taten, nur auf ganz andere Weise³. Mit der Verteilung (sei es verschenkt auf Zeit, als Wettbewerb ausgeschrieben oder nach einem anderen noch zu erarbeitenden Modus) solcher Claims könnte das Ruhrgebiet aus der sowohl quantitativen als auch landschaftlich-qualitativen Einzigartigkeit seiner enormen Brachflächenreserven ein Angebot machen, das es so noch nicht gibt und das womöglich Geister

weckt, die in der herkömmlichen Wirtschaftsförderung gar nicht bekannt sind.

Für das Ruhrgebiet als Ganzes hätte diese Stadt auch den Vorteil, dass sie, von den Autobahnen, der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal abgesehen, die einzige über die Größenordnung einer einzelnen Siedlung, eines Stadtkerns oder eines Werkes hinausgehende erkennbare Figur überhaupt wäre. Das Ruhrgebiet auf einem Schwarzplan oder einer topografischen Karte erzeugt ja eher ein Rauschen denn das Bild einer Stadt. Durch dieses Rauschen würde sich nun eine sehr feinteilige Struktur ziehen (gewissermaßen ein noch feineres Rauschen, einem Nebel innerhalb der Milchstraße ähnlich), deren Grenzen die neue Figur zeichnen⁴. Die neue Stadt hätte keine Straßen. Ob Wasser-Strom-und andere Anschlüsse in das ästhetische Konzept der sich in die jeweiligen Brachlandschaften fügenden Spontanbebauungen passen, bleibt von Fall zu Fall zu prüfen. Um den Charakter einer Stadt neben der Stadt zu stärken wäre es zudem wünschenswert, wenn die neue Stadt diese Ressourcen selber bereitstellen würde, oder eben, sofern sie dazu nicht in der Lage ist, eventuell darauf verzichtet.

Die informelle Stadt würde sich von der formellen Stadt durch einen grundverschiedenen Charakter der Zeit in der Ökonomie des Bodens unterscheiden: Während diese Zeit in der formellen Stadt linear verläuft und damit zu einer stetigen Verfestigung der Eigentums- und Nutzungsverhältnisse beiträgt, wäre diese Zeit in der informellen Stadt vorübergehend bzw. zyklisch, d.h. Nutzungen wären, allein schon aufgrund der zeitlich begrenzten Verfügbarkeit vieler Brachflächen, zeitlich beschränkt und könnten darüber hinaus innerhalb dieses Zeitrahmens auch noch wechselnd belegt werden. Dadurch bestünde, im Gegensatz zur formellen Stadt, der Wert des Bodens nicht in einem abstrakten Marktwert (mit seinen Begleiterscheinungen der Spekulation und der sozialen Verdrängung durch Grundstückswert- und Mietpreisentwicklungen), sondern in den Möglichkeiten, die er Kraft seiner Größe, Lage und anderen Eigenschaften als Ort des Geschehens der eigenen Wirklichkeit bietet.

Die Rechte an einem Claim können nicht käuflich erworben werden, sondern nur durch regelmäßige eigene

Nutzung aufrechterhalten werden⁵.

Ruhrgebietspezifisch betrachtet besticht die Vorstellung wie gesagt dadurch, dass die nach Wegfall der monumentalen Hintergründe verwaisten Stadträume in neue Spannungsverhältnisse gesetzt würden, dass die alte Idee der durchgehenden "Ruhrstadt" Realität würde (wenn auch gänzlich anders als deren Väter sich das gedacht hatten), dass neue Bewohner und Wirtschaftler in eine von Schrumpfung bedrohte Region gezogen würden und dass bei alledem die spezifische Ästhetik des größten Kulturerbes des Ruhrgebiets (das die industriellen Brachflächen nun einmal darstellen) erhalten bleibt. In der Konkurrenz mit anderen mitteleuropäischen Ballungsräumen betrachtet hat das Konzept ein Angebot zu machen, das sich bei keinem der Mitbewerber finden lässt (mit einigen Ausnahmen im rechtsfreien Raum, z.B. in der Peripherie von Paris).

Global gesehen greift das Konzept Phänomene, die in anderen Kultur- und Wirtschaftskreisen seit langem existieren, auf und versucht, sie für sich nutzbar zu machen (Stichwort: informelle Moderne): Wenn in Städten wie Mexiko-City, Hongkong und Kairo sogenannte erste und dritte Welt sich durchdringen, dann kann das auch bedeuten dass man von erster und dritter Welt in Betrachtung dieser Städte vielleicht gar nicht mehr sprechen sollte, sondern vielmehr versuchen sollte, die Synthese die darin womöglich steckt, zu erkennen. Und wie jede Synthese von scheinbar Gegensätzlichem ist vielleicht auch diese den Modellen, die sich in ihr vereinen, überlegen. Angesichts der massiven Probleme des Ruhrgebiets als Konglomerat von Städten alten Modells, die nicht mehr so recht funktionieren, ist der Zeitpunkt für ein solches Experiment vielleicht einfach reif.



¹Bereits die IBA Emscherpark betrachtete die Brachflächen des Ruhrgebiets als zusammenhängendes System, das sie als Parksystem verstand. Dabei ging sie auch schon sehr fortschrittlich mit der vorhandenen Ästhetik dieser Flächen um, indem sie die Brachflächenästhetik für parkwürdig erklärte. Das Problem bei dieser Art Umgang mit Brachflächen ist zum einen die Musealisierung ihrer spezifischen Ästhetik, zum anderen der Entzug sowohl ihrer ästhetischen Potentiale als auch ihrer flächenmässigen Potentiale für neue Ansiedlungsimpulse, von der Standortfaktorverbesserung "grüne Stadt" einmal abgesehen (die IBA löste dieses Problem weitgehend durch entweder-oder-Entscheidungen, d.h. ein Gebiet wurde entweder zum Teil des Parksystems erklärt oder dem schnöden Gewerbe, wohnen etc. preisgegeben. Eine Ausnahme bildeten gebaute Brachen, also Ruinen in denen vielfach neues Leben einkehrte). Ein weiteres Problem bei dieser Art Umgang mit Brachflächen (d.h. sie zu Parks zu erklären) ist die Tatsache, dass die daneben existierenden, seit dem Abbruch der monumentalen Industriebauwerke ästhetisch verwaisten lowen Stadträume auf sich zurückgeworfen werden (Die ästhetischen Beziehungen eines Parks zur ihn umgebenden Bebauung sind sehr beschränkt, zumal wenn, wie hier häufig der Fall, dieser Park nicht gezielt "in die Mitte" genommen werden konnte, sondern seine Position zum bebauten Raum, die einmal anderen Überlegungen entsprang, hingenommen werden muß).



²Die extrem-individuale Kraft tritt an die Stelle der extrem korporatistischen. Dabei tritt an die Stelle des weitgehend unpersönlich handelnden Konzerns die Kraft des Individuums, das die Chance sieht, seine Träume zu verwirklichen. Die informelle Stadt wäre sozusagen ein Treibhaus für individuelle Gestalten und Gestaltwerdungen. Wie bei den Claims des amerikanischen Westens wäre die sich daraus ergebende Gesamtgestalt - sowohl für sich betrachtet und erst recht im Zusammenhang mit der bereits existierenden formellen Stadt betrachtet - mehr als die Summe ihrer Teilgestalten.

³Die alten, monumentalen Industrien waren für die lowen Stadträume des Ruhrgebiets in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung:
 Sie legitimierten sie als Orte der Arbeit
 Sie vervollständigten ihre Erzählung bis hin zu solchen epischen Ausmaßes
 Sie sorgten für Maßstabssprünge (in beide Richtungen) und somit für die wenigen erhabenen räumlichen Momente.

⁴ Die informelle Stadt wäre, ähnlich wie die Bestandteile eines Vexierbildes, je nach Lesart Figur oder Grund des Ruhrgebiets. Als Grund betrachtet wäre sie der übrig gebliebene Raum zwischen den im Laufe der Zeit gewachsenen Figuren der formellen Städte. Bei dieser Lesart hat die informelle Stadt den Charakter einer "Urstadt". Sie könnte auch als der Teil der formellen Stadt gelesen werden, der sich noch im ursprünglichen, vorformellen Zustand befindet.

Die Lesart der informellen Stadt als Figur wäre die eigentliche Lesart des Projektes als Stadt. Als eigene Figur betrachtet wäre diese informelle Stadt zwischen den Städten tatsächlich etwas Neues. Der Vexierbildcharakter von formeller und informeller Stadt stärkt die "ästhetische Nachhaltigkeit" des Ruhrgebiets, da er es möglich macht, aus beiden Bestandteilen heraus und wieder herein zu treten ohne das Ganze verlassen zu müssen. Dadurch kann man auch im Alltag alles immer wieder neu und bewusst sehen. Dieses Wahrnehmungsphänomen nennen wir "ästhetische Nachhaltigkeit". Sie ist kein Leitbild im klassischen Sinne einer anzustrebenden sozialen, ökonomischen oder physischen Gestalt sondern eine Wahrnehmungsqualität, die weitgehend die vorhandene Gestalt betrifft.

⁵ die informelle Stadt würde noch einige andere grundsätzliche Unterschiede zur formellen Stadt in den sie bestimmenden (Eigen)gesetzmäßigkeiten zeigen. Diese müßten herausgearbeitet und in das Programm aufgenommen werden.

Dank an Stefanie Grebe, die irgendwann einmal die Idee, im Ruhrgebiet Claims zu verschenken, erwähnte, woran ich mich lange nach Entstehung dieses Projektvorschlages erinnerte...



Die IBA-Emscherpark-Variante
 Die bestehende Stadt bleibt sich selbst überlassen. Die Erklärung der Brache zum Park ist zwar ein Fortschritt im naturräumlichen denken, bleibt aber weitgehend ohne Auswirkungen auf die Stadt als funktionalen Organismus. Es entsteht ein reizvolles Nebeneinander von Stadt als kultivierter (im agrarischen und urbanen Sinne von bebauter) Fläche und Wildnis (Brache) als strukturreichem Naturraum. Die Stadt als funktionaler Organismus profitiert jedoch nicht von dem kreativen Potential, das die Brache als in seiner Funktion und seiner Erscheinung nicht vorbestimmter Raum enthält.



Die Variante der informellen Stadt in der Stadt
 Den Platz der Brache im naturräumlichen Denken nimmt die informelle Stadt in der Vorstellung von Stadt als funktionalem Organismus ein. Der natürliche Boden der informellen Stadt ist dabei die Brache. Sie gibt den stets durchscheinenden landschaftlichen Grundton der informellen Stadt vor. Die offizielle Stadt profitiert von dem kreativen Potential der informellen Stadt. Die informelle Stadt profitiert von der reichlich vorhandenen Brache, die die offizielle Stadt geschaffen hat (die Brachen im Ruhrgebiet sind ein städtisches Phänomen). Die räumlichen und funktionalen Berührungspunkte von offizieller und informeller Stadt befinden sich im Spannungsfeld von Gegenüberstellung und Durchdringung.

